

Für die Sülzer Stadtteilbibliothek – Das Kölner Loch ist überall

In meinem alten Lexikon steht: *Buch, mehrere zu einem Ganzen verbundene leere, beschriebene oder bedruckte Blätter oder Bogen... und: Bibliothek, Büchersammlung, Bücherei zur Benutzung planmäßig gesammelter Bücher (u. Zeitschriften). Die Ausleihe erfolgt in der Leihbibliothek gegen Entgelt, in der gemeinnützigen B. umsonst oder gegen geringe Gebühr...*

Ein Buch – ein Leben

Im Mittelalter schrieben Mönche Bücher ab, manchmal dauerte das ein Leben lang. Eine langwierige Vervielfältigungstechnik, die nur wenigen Kundigen das Lesen und Schreiben gestattete. Seit 1440 gibt es gedruckte Bücher, die mehr und mehr Menschen Zugang zu den Gedanken anderer ermöglichten. Damals war das gedruckte Buch das neue Medium. Später sind immer wieder andere, neue Medien dazugekommen, die unseren Horizont erweitern halfen: Schallplatten, Tonbänder, Kassetten, Videobänder, Audio-CDs, CD-ROM-Medien, DVD-Medien, Mini-Discs – und dann auch ganz körperlos oder unkörperlich: das weltweite Internet.

Vom Lesen

Bücher sind vielfältige Gedanken von anderen Menschen. Sie können an beliebigen Orten und unter beliebigen Umständen ohne Geräte oder Maschinen gelesen und angeschaut werden – dazu braucht man allenfalls eine Brille. Wenn es zum Lesen hell genug ist, braucht man nicht einmal eine Steckdose dafür. Das funktioniert seit mehr als zweitausend Jahren ganz wunderbar. Man steckt Bücher in die Tasche, um sie bei passender Gelegenheit heraus zu ziehen – und schon ist man nicht allein. Wenn sie auf dem Tisch liegen, verraten ihre Titelseiten schon etwas vom Inhalt, die Einbandrückseite erzählt meist etwas mehr darüber. Stehen sie im Regal, hilft die Rückenzeile, den Inhalt zwischen anderen Büchern zu finden.

Bücher sind also Dateien, die sich uns ganz einfach mitteilen. Wir müssen sie bloß haben und aufschlagen. Bücher sind immer eine Erweiterung, oft sind sie ein sinnliches Vergnügen. Der Besuch einer Buchhandlung, einer Bibliothek oder eines Antiquariats gehörte und gehört zur Lebensqualität, auf die viele Leute auch im Computerzeitalter nicht verzichten möchten.

Vom Leihen, »Einsparen«, »Rotieren« und »Auszahlen«

Manche Bücher liest man nur ein mal, die will man sich nicht unbedingt kaufen. Bei Fachbüchern und wissenschaftlichen Büchern, die teuer sind, wird man sich einen Kauf auch überlegen. Ebenso gibt es neue Medien, die man nicht kaufen möchte oder kann, aber trotzdem anhören oder ansehen oder lesen möchte.

Also gibt es Leihbibliotheken, um diesen Bedarf an Wissen und Vergnügen zu befriedigen. In der letzten Zeit sind öffentliche Bibliotheken mehr und mehr von Streichung und Schließung betroffen. Die Bestände werden ausgedünnt, es werden nicht mehr so viele Bücher eingekauft.

Das studierte Fachpersonal – meist sind es Bibliothekarinnen – wird vom vertrauten Buchbestand und vom ebenso vertrauten Stammpublikum abgekoppelt und in »Rotation« durch die verschiedenen Zweigstellen der Stadtbibliotheken versetzt. Öffnungszeiten werden verkürzt, oft so sehr, dass Berufstätige keine Gelegenheit mehr haben, in ihrer Freizeit eine öffentliche Bibliothek auf zu suchen – oder sie müssen dafür längere Wege in Kauf nehmen. Im schlimmsten Fall werden ganze Bibliotheken geschlossen, »eingespart«. In Köln und anderswo.

Dieses Sparen ist ein großer Fehler, der sich keinesfalls positiv auszahlt. Einerseits werden Arbeitsplätze und damit Existenzen vernichtet, nicht nur in den betroffenen Bibliotheken, auch in Verlagen, Druckereien, Buchbindereien und in Buchhandlungen. Andererseits wird der Zugang zu den Inhalten erschwert. Das trifft Kinder und Erwachsene, Kinder und Jugendliche eigentlich aber noch härter – weil sie keine oder weniger Gelegenheit haben, mit guten Büchern überhaupt in Kontakt zu kommen. So, wie nach einem Sprichwort Gelegenheit Diebe macht, macht Gelegenheit auch Leser. Und wenn diese Gelegenheiten, an gute Bücher zu gelangen, fehlen, dann kommt man auf dumme Gedanken. Langeweile greift um sich und billige Zerstreuung wird als Ersatz genommen. Und die gibt es massenhaft, überall und immer. Und dann?

Dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn Jugendliche und junge Erwachsene sich nicht richtig ausdrücken können, weder schriftlich noch mündlich. In Nordrhein-Westfalen verfügen 23 Prozent der 15-Jährigen lediglich über Basiskenntnisse in Rechnen, Schreiben und Lesen – das ist die unterste Kompetenzstufe in der PISA-Studie.

Es geht doch auch um den Ausdruck von Gefühlen und Gedanken, um die Entwicklung von Phantasie und das Erkennen von Qualität, um Musik, Tanz, Theater, Literatur, bildende Kunst und Wissenschaft. Und um gesellschaftliche Verhältnisse, um Politik und den Dialog darüber. Mit Büchern kann man das alles besser kennen und verstehen lernen.

Wir müssen diese günstigen Verhältnisse herstellen, erhalten und fördern. Nicht abschaffen.

Ein Fünftel weniger

Die Sülzer Stadtteilbibliothek hatte bisher folgende Öffnungszeiten: Mo. bis Mi. 13.00–19.00 Uhr, Do. 10.00–19.00 Uhr und Fr. 10.00–16.30 Uhr. Am Juli 2004 wurden auf Beschluss des Rates die Öffnungszeiten geändert: Mo. 12.00–18.00 Uhr, Di. geschlossen, Mi. 12.00–18.00 Uhr, Do. 10.00–18.00 Uhr und Fr. 10.00–16.30 Uhr. Das sind nicht nur sieben Stunden weniger pro Woche – oder mehr als 21% Kürzung. Fragen Sie mal unsere Bibliothekarinnen, ob und wie sich die Besucher- und Benutzerzahlen seit Anfang Juli verändert haben. Und ob die Menschen damit einverstanden sind. Die Einschränkung ist ja viel größer als die rechnerische Reduzierung um ein Fünftel der bisherigen Benutzerzeiten: Der Dienstag ist komplett geschlossen – das ist in Sülz ein »Markttag«, an dem ohnehin viele Einkäufe und Besorgungen im Viertel gemacht werden. Mit einem knallroten Handzettel werden nun die Sülzer Bibliotheksbenutzer dienstags zur Zentralbibliothek am Josef-Haubrich-Hof, in die Stadtteilbibliothek auf die Severinstraße oder gar zur Schillingsrotter Straße in Rodenkirchen geschickt – um dort ihre Bücher und Medien zurückzugeben. Montags, mittwochs und donnerstags wird die Stadtteilbibliothek eine Stunde früher geschlossen. Dass sie dafür an zwei Tagen – montags und mittwochs – eine Stunde früher öffnet, ist für viele Benutzer unerheblich, denn montags und mittwochs um 12 Uhr ist für die einen

Mittagszeit und für die anderen Schul- oder Arbeitszeit. Auch die Hausaufgabenhilfe, die in der Sülzer Stadtteilbibliothek gegeben wird, ist durch diese Einschränkungen betroffen.

Dass Verkürzung und Verschiebung der Öffnungszeiten Auswirkungen auf die Benutzungshäufigkeit haben werden, kann sich jeder ausrechnen. Bleiben dann manche Benutzer aus, wird daraus auf nachlassenden Bedarf geschlossen und ein Grund für weitere Kürzungen oder die Schließung der Stadtteilbibliotheken ist geschaffen.

Wir leben das?

Die Stadt, die sich noch vor kurzem um den Rang der Europäischen Kulturhauptstadt für 2010 beworben hat, schließt anlässlich eines geplanten Umzugs eine Stadtteilbibliothek ganz (2003 in Köln-Braunsfeld), legt alle Bücherbusse still – darunter einen vor drei Jahren neu angeschafften – und verkürzt die Benutzungszeiten der Stadtteilbibliotheken um mehr als ein Fünftel. Die Miete für die verwaisten Bibliotheksräume ist vertragsgemäß weiterhin fällig. Die Braunsfelder Bibliothekregale wurden und werden gratis an Interessenten abgegeben. Der Stellplatz für den jüngst abgeschafften Bücherbus ist für die nächsten sieben Jahre bereits bezahlt. Wir leben das.

Diese Stadt baggert außerdem ihre Kunsthalle weg (im November 2002, nach Ratsbeschluss), um dann festzustellen, dass für den an dieser Stelle geplanten Museumsneubau keine Mittel vorhanden sind. Seitdem hat die Stadt ein neues Wahrzeichen: das Kölner Loch.



Lob der Weitsicht: Kölner Loch #15, Köln, Cäcilienstraße, 7. Juli 2004

Im Keller des Neubaus sollte der Kölnische Kunstverein ein neues Domizil finden – der vor dem Kunsthallen-Abriss in einem vorgelagerten Bau direkt an der Cäcilienstraße präsent war. Als der Kunstverein sich weigerte, in diesen Keller zu ziehen, nahm die Stadt eine verbindliche Zusage zurück, nach der in das Gebäude des ehemaligen British Council das Kölner Designzentrum einziehen sollte – und quartierte dort den Kölnischen Kunstverein ein. Ein Skandal jagt den anderen.

Leere Paläste und Kellermusik

Im Herbst vergangenen Jahres, als die Bewerbung um die Kulturhauptstadt auf Hochtouren lief, wurde dann öffentlich erwogen, das Kunsthallen-Grundstück am Josef-Haubrich-Hof ohne jede Zweckbindung an einen potenten Investor zu verkaufen. Inzwischen ist dieser Plan wieder in der Schublade verschwunden. Im März 2004 wurde stattdessen die Idee propagiert, im Keller des geplanten Museumsneubaus neben einer Tiefgarage einen Kammermusiksaal mit 900 Plätzen einzurichten. Das ist doch komisch. Musik kommt in den Keller. Reicht es nicht, dass die Kölner Philharmonie im Überflutungsgebiet des Rheins unter einem Betondeckel liegt – und darauf ein öffentlicher Platz, der bei Proben und -Aufführungen nicht begehbar ist und von Wärtern gegen Fußgänger gesichert werden muss, weil die Trittschallisolierung der Philharmonie versagte. Eine kostspielige Posse, die seit Jahrzehnten auf dem Heinrich-Böll-Platz zur Aufführung gelangt!

Damit nicht genug, wird jetzt laut darüber nachgedacht, das Opern- und Schauspielhaus am Offenbachplatz abzureißen und das Grundstück an einen Investor zu verkaufen, der dort vermutlich einen neuen Konsum- und Büropalast errichten wird. Nebenbei: die Riphon-Oper am Offenbachplatz ist eine der wenigen Architekturen aus den Nachkriegsjahren, die eine über Köln hinausweisende Qualität zeigt. Leer stehende Konsum- und Büroflächen gibt es hier im Überfluss.

Jetzt wird der Dom, der erst vor kurzem in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen wurde, durch städtisch forcierte Hochhauspläne möglicherweise so stark beeinträchtigt, dass die UNESCO ihn nun auf die Rote Liste der bedrohten Kulturdenkmäler gesetzt hat.

Tafelsilber und Alltagsporzellan

Ich sehe, dass die finanzielle Situation der Stadt (und nicht nur dieser) erbärmlich geworden ist. Aber die Kölner Wege aus der kommunalen Finanzmisere sind Irrwege, die nur noch größeres Unheil heraufbeschwören. Die Konsequenzen daraus werden besonders die nächsten Generationen tragen. In letzter Zeit war oft die Rede vom Tafelsilber, das verschербelt wird, um die kommunale Kasse aufzufüllen (aktuell: drohender Verlust des AGFA Photo-Historigrams im Museum Ludwig). Mit der Schließung und Kürzung der Stadtteilbibliotheken wird aber kein Tafelsilber verschleudert, nein, damit werden die Teller zerschlagen, von denen tagtäglich gegessen wird!

Nun ist meine Stellungnahme zur Einschränkung der Sülzer Stadtteilbibliothek lang und länger geworden. Mir war danach, das alles mal im größeren Zusammenhang zu betrachten, weil ich finde, dass die Schmerzgrenze längst überschritten ist – im Großen wie im Kleinen.

Eusebius Wirdeier, 7. Juli 2004